

Zwei oblonge steinerne Streithammer- oder Zepterköpfe aus der Donau und dem Main in Bayern. In allen Etappen und Prägungen der spätneolithisch-frühbronzezeitlichen Streitaxtkulturen Mitteleuropas gibt es neben den kennzeichnenden Schaftlochäxten mit Schneidenteil und Hammerende in einiger Zahl auch kugelige und doppelkonische Schaftlochkeulen; seltener sind dagegen Mischformen oder Zwitterbildungen dieser steinernen Hieb- oder Schlagwaffentypen in Gestalt oblonger, tonnenförmiger Schaftlochhämmer oder Streithämmer mit gerundeten bis abgeplatteten gegenständigen Schlagflächen¹. Zwei solcher Streithammerköpfe von etwas unterschiedlicher Form, doch gleicher Verzierung oder Markierung können hier von bayerischen Fundorten bekanntgegeben werden – auch die Überlieferungs- und Fundbedingungen beider Stücke sind gleich.

Oblonge Tonnenform mit vier abgeflachten Längsbahnen und rundlich abgeplatteten Schlagflächen oder Enden zeigt der Hammerkopf von Aholfing (*Abb. 1,1*), der bei gerundet-quadratischem Querschnitt ein mittelständiges sowie schwachkonisch gebohrtes Schaftloch besitzt; die obere Lochmündung und Lochseite wird durch eine querlaufende Zierrille oder Marke betont. Dieser Hammerkopf besteht aus Fels und zwar aus feinkörnigem Diabas von graubrauner Färbung; seine größte Länge beträgt 11,7 cm, die größte Breite ist mit 4,6 cm der größten Höhe oder Stärke von 4,2 cm nahezu gleich, die Bohrungsdurchmesser halten oben 1,7 und unten 1,9 cm. Er ist durch Flußtransport abgerollt und verschliffen. – Der Gemeindeort Aholfing liegt an der östlichen Donau-Strecke Niederbayerns², hier wurde der Hammerkopf im Jahr 1976 von dem damaligen Schüler H. Kraus auf einer Kiesbank am rechten Ufer der um die „Wienau“ führenden Donauschlinge gefunden³.

Der oblonge Hammerkopf von Lichtenfels (*Abb. 1,2*) kommt hingegen einer reinen Tonnenform noch näher, da hier in größerem Maß rundlicher Zuschliff und eine stärkere Aufwölbung oder Ausbuchtung um das mittelständige Schaftloch gegeben sind, dementsprechend verschmälert sich der Hammerkörper auch stärker gegen die rundlich abgeplatteten Schlagflächen oder Enden; das Schaftloch selbst kam durch ungleich doppelkonisch geführte Bohrungen zustande und ist an der oberen Mündung wiederum mittels einer querlaufenden Zierrille oder Marke betont. Diesmal ist der Werkstoff ein etwas zersetzter Amphibolit mit geringem Quarzgehalt, dessen dunkelgrüne bis schwarzgrüne Färbung durch matte hellere Mineraleinschlüsse gesprenkelt erscheint; die größte Länge beträgt 11,1 cm, die größte Breite 5,8 cm und die größte Höhe oder Stärke 5,1 cm, die äußeren Bohrungsdurchmesser halten jeweils 2,5 cm. Der Hammerkopf ist durch Flußtransport narbig ausgeschlagen und ausgewittert. – Die Stadt Lichtenfels liegt am Main in Oberfranken⁴, bereits im Jahr 1957 war der Hammerkopf durch einen Schüler in einem abgelagerten Kieshaufen der Baggerei M. Kraus in Lichtenfels entdeckt worden, worauf sich 1965 beim Bekanntwerden des Fundes als wahrscheinliches Fundareal ein Baggersee östlich des „Großen Wörth“ der Lichtenfelser Mainschlinge ermitteln ließ⁵.

¹ Zu Typenübersichten und zeitlicher Differenzierung der üblichen Hammeräxte und Keulenköpfe nur M. Zápotocký, *Památky Arch.* 57, 1966, 172 ff.; M. Berounská in: *Varia Archaeologica* 4. *Præhistorica Praha* 13 (1987) 27 ff. (hier freilich auch Rillenstein-Ambosse der Spätbronzezeit- und Urnenfelderzeit-Kulturen mitbehandelt).

² Gem. Aholfing, Ldkr. Straubing-Bogen, Reg.-Bez. Niederbayern; Blatt 7040 der TK 25.

³ Die Ermittlung der Fundumstände und die Sicherung des Fundobjekts für die Prähist. Staatsslg. München (E.-Nr. 1976, 105) ist dem damaligen Oberstudienrat H. Wolf in Cham zu verdanken; die Gesteinsbestimmung erfolgte im Bayer. Geol. Landesamt München.

⁴ St. Lichtenfels, Ldkr. Lichtenfels, Reg.-Bez. Oberfranken; Blatt 5832 der TK 25.

⁵ Ermittlung der Fundumstände durch den damaligen Oberlehrer K. Radunz in Schney über Lichtenfels, der Fund selbst blieb im Besitz von Studienprofessor Dr. W. Schachner in Münchberg, ließ sich aber in Kopie für die Prähist. Staatsslg. München sichern (Inv.-Nr. 1967, 1939); Gesteinsbestimmung Bayer. Geol. Landesamt München. Vgl. Radunz, *Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Lichtenfels*. *Kat. Prähist. Staatsslg. München* 12 (1969) 28; 80 *Kat.-Nr.* 54 u. *Taf.* 6,5.

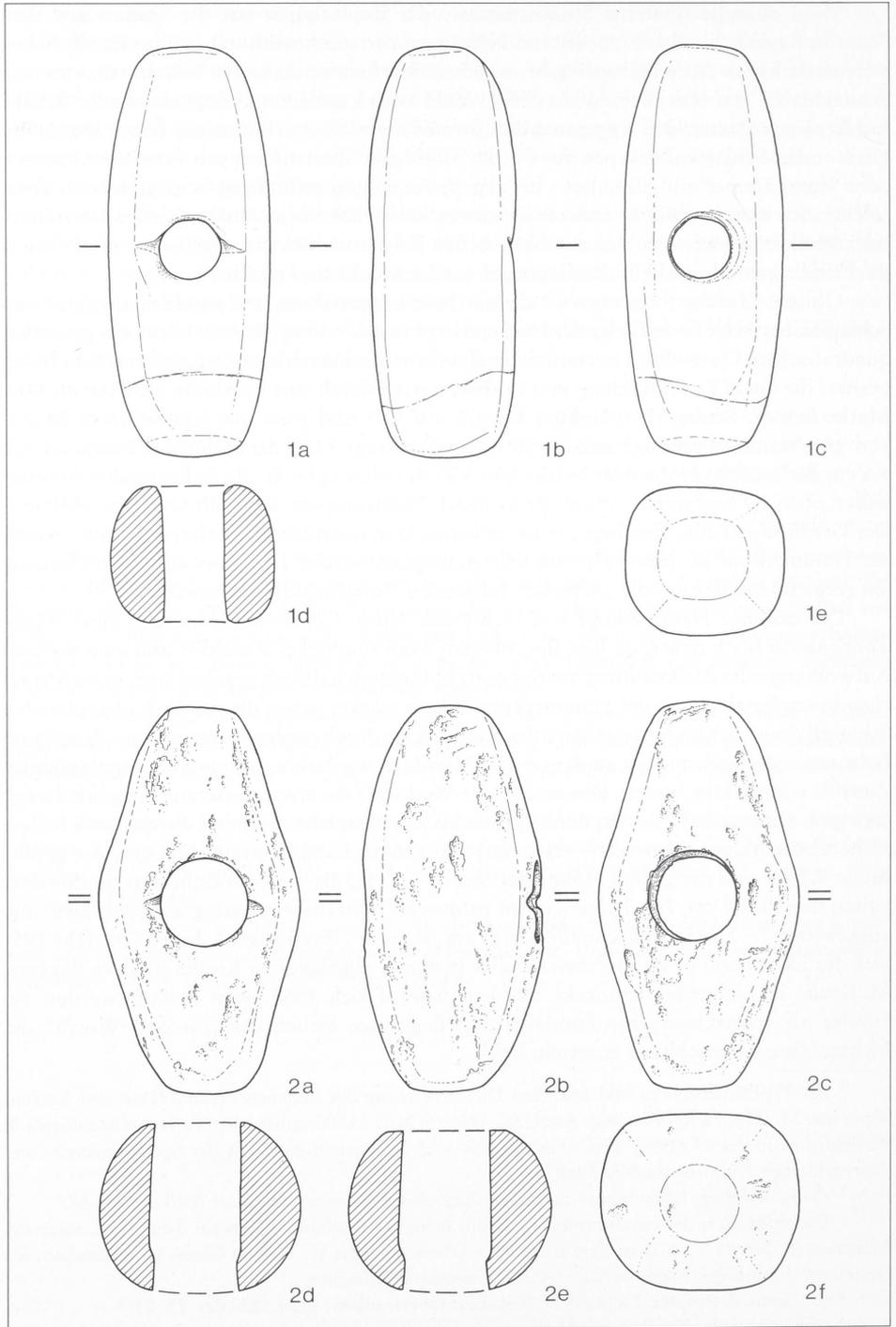


Abb. 1. Steinernen Streithammer- oder Zepterköpfe aus der Donau bei Aholting in Niederbayern (1) und aus dem Main bei Lichtenfels in Oberfranken (2). – M. 1:2.

Diese nahe der östlichen Grenz- und Mittelgebirgszone Bayerns nahe dem Bayerwald/Böhmerwald und dem Frankenwald gefundenen Streithämmer bleiben im übrigen bayerischen Raum ohne Vergleich. Und da es sich beide Male um Einzelfunde oder genauer um Flußfunde handelt, fällt eine Datierungsmöglichkeit durch unmittelbare Fundkombination aus, bleibt nur die Datierungschance durch mittelbaren typologisch-chorologischen Fundvergleich. Solche Fundvergleiche und Datierungshilfen werden vor allem durch die Inventare der in Böhmen/Mähren und im weiteren Ostmitteleuropa verbreiteten Gruppen der Streitaxtkulturen (beziehungsweise der streitaxtführenden Becherkulturen) geboten, wo rundgeschliffene Streithammerköpfe der älteren Trichterbechergruppen besonders entsprechen⁶, während facettiert geschliffene Streithammerköpfe der jüngeren Schnurkeramik- und Aunjetitzgruppen eher als allgemeine Formanalogien und Zeugnisse besonderer, regional durchlaufender Weiterentwicklungen gelten müssen⁷. In Westmitteleuropa und Nordmitteleuropa weiträumig verstreute Einzelvorkommen geschliffener tonnenförmiger Fels-hämmer⁸ sowie gepickter, oblonger Geröllhämmer⁹ bleiben hingegen ohne Bezug zu unseren Ausgangsfunden, lassen dafür aber jene anderen Fundlandschaften und Kulturinventare um so zusammenhängender erscheinen, so daß man die beiden ostbayerischen Streithammerköpfe von den Trichterbechergruppen Böhmens und Mährens herleiten und sie den äquivalenten Kulturgruppen Bayerns, nämlich den Trichterbechergruppen Altheim in Südbayern und Michelsberg in Nordbayern, zuordnen darf. Diese Gruppen haben ihrerseits ja wieder an weitverbreiteten (und auch in Böhmen/Mähren vertretenen) Typen steinerner Streitäxte und Keulenköpfe teil, so daß eine Fixierung unserer Ausgangsfunde innerhalb der älteren Phase der spätneolithisch-frühbronzezeitlichen Streitaxtkulturen ziemlich sicher erscheint¹⁰.

Auch der Sinn und Zweck dieser zwei Gegenstände als Waffenteile und nicht etwa als Teile von Arbeitsgeräten wird dadurch besser gesichert¹¹, wobei nochmals an den in

⁶ Beispiele bei A. Stocký, *La Bohême préhistorique 1. L'Âge de Pierre* (1929) 125 u. Taf. 90,8; 105,30; 106,16.18; A. Houšková, *Die Trichterbecherkultur in Mähren. Fontes Arch. Pragenses 3* (1960) 26; 30 u. Taf. 15,2; 18,3; A. Medunová-Benešová, *Památky Arch.* 58, 1967, 341 ff., bes. 342; 350 u. Abb. 16, A 2; 18, E 3.

⁷ Beispiele zu Schnurkeramikgruppen: H. Schroller, *Mannus 32*, 1940, 108 ff., bes. 113 u. Abb. 5; W. Matthias, *Kataloge zur mitteleutschen Schnurkeramik 4. Südharz-Unstrut-Gebiet* (1974) 123; 301 u. Taf. 52,1; 146,2; ders., *Kataloge zur mitteleutschen Schnurkeramik 6. Restgebiete und Nachträge* (1987) 150 u. Taf. 134,7. – Zu Aunjetitzgruppen: W. Sarnowska, *Kultura Unietycka w Polsce 1* (1969) 59 ff. u. Abb. 12, h.i. sowie 270 f. u. Abb. 107,c; 317 u. Abb. 140, d.

⁸ „Mecklenburg, Fundort unbekannt“: E. Schuldt, *Technik der Steinzeit. Ausstellungskat. Mus. f. Ur- u. Frühgesch. Schwerin 1963* (1963) Kat.-Nr. u. Abb. 69, links. – „Museum Oldenburg, Fundort unbekannt“: P. Marxen, *Zur Frage der rituellen Beilbohrungen im nordischen Kreis der Jüngeren Steinzeit. Ungedr. Diss. Kiel 1949 m. Abb. (Halbzeug)*.

⁹ In Analogie „mesolithischer Spitzhauen“ und „frühneolithischer Geröllkeulenköpfe oder Grabstockbeschwerer“ aus Westfalen und dem Saargebiet: W. Adrian, *Ber. Naturwiss. Ver. Bielefeld 1954–1955* (1956) 5 ff., bes. 67 f. u. Abb. 61, c; A. Kolling, *Ber. Staatl. Denkmalpflege Saarland 8*, 1961, 105 ff., bes. 109 u. Abb. 2,3; W. Binsfeld u. S. Gollub, *Trierer Zeitschr.* 33, 1970, 207 ff., bes. 248 u. Abb. 13,1. – Allgemein über „Geröllgeräte mit Schaftloch“ nur G. Neumann, *Ausgr. u. Funde 3*, 1958, 389 ff.; dazu aber auch R. A. Maier, *Bayer. Vorgeschbl.* 32, 1967, 156 ff.; S. Vinsrygg, *Viking 42*, 1978, 27 ff.

¹⁰ Zu allgemein kulturhistorisch wichtigen „Beziehungen zwischen Bayern und Westböhmen im Äneolithikum“ E. Pleslová-Štiková, *Bayer. Vorgeschbl.* 34, 1969, 1 ff. Zu besonderen Steinwaffentypen dieses Kulturmilieus J. Driehaus, *Jahrb. RGZM 5*, 1958, 1 ff.; C. Willms, *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 65, 1982, 7 ff.; sowie im hier gefragten Betracht Maier, *Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege 5*, 1964, 9 ff., bes. 78 ff. u. Abb. 53–55.

¹¹ Hierzu ganz allgemein C. A. Schmitz, *Technologie frühzeitlicher Waffen. Ausstellungskat. Mus. f. Völkerkde. Basel 1963* (1963) 44 ff. („Die Keule“) u. 47 ff. („Die Streitaxt“); im besonderen

beiden Fällen gegebenen Flußfund-Charakter zu erinnern wäre: Es sind Ritualwaffen und Opferobjekte¹², vielleicht auch Machtsymbole oder Zepter¹³, die zusammen mit den zeitgenössischen künstlichen Erdwerken zu Herrschafts- und Kultzwecken schon stärkere soziale Differenzierungen andeuten und „aristokratische“ Entwicklungen einleiten könnten. Und damit könnten solche steinernen Streithammer- oder Zepterköpfe schließlich auch noch Symbole und Attribute von Gottheiten sein.

Rudolf Albert Maier

noch G. Fock, Die steinzeitlichen Keulen Mitteleuropas. Diss. Tübingen 1937 (1937). In archäologisch-großkultureller Betrachtung der neolithischen Schlagwaffen (Keulen und Streitäxte) ist deren „östliche“ Bindung evident, nach der völkerkundlichen Kulturkreislehre wäre sogar eine „mutterrechtliche“ Bindung möglich.

¹² Zu dem durch die Denkmälergruppe der Flußfunde angezeigten traditionellen Opferbrauchtum grundsätzlich W. Torbrügge, Ber. RGK 51–52, 1970–1971, 1 ff.

¹³ In diesem Sinn steinerne Streithammerköpfe etwa auch bei D. V. Clarke, T. G. Cowie u. A. Foxon, Symbols of Power at the Time of Stonehenge. Ausstellungskat. Nat. Mus. of Antiqu. Edinburgh 1985 (1985) 255 u. Abb. 3,17; 3,32; 4,10 links; 4,42 links; 5,7 u. 7,19. Man vgl. dazu unbedingt die Rez. von Torbrügge (Germania 65, 1987, 468 ff.) sowie auch nochmals die oben Anm. 1 genannten Studien.